

# „Yestermorgen, dreiviertel elf“

Die Oranienburgerin **ULRIKE FELDNER** gibt Flüchtlingen Deutschkurse



Die 28jährige Ulrike Feldner unterrichtet Flüchtlinge aus Afghanistan, Syrien, Somalia und Tschad ehrenamtlich in Deutsch. Doch sie ist nicht nur Lehrerin, sondern für einige auch Freundin geworden.

Die meisten Menschen fassen zu Neujahr Vorsätze, die sie dann doch nie einhalten. Ulrike Feldner beschloss, sich 2015 ehrenamtlich zu engagieren. „Das klingt zwar seltsam und ich wusste anfangs nicht wie“, blickt die 28-Jährige zurück. „Der Wink mit dem Zaunpfahl kam über Facebook. Die Initiative ‚Willkommen in Oranienburg‘ suchte dringend Deutschlehrer.“ Kurz danach stand die angehende Englisch- und Geschichtslehrerin zweimal wöchentlich vor ihrer Klasse. Anfangs unterrichtete sie sechs Flüchtlinge aus Somalia. Asylbewerber aus Tschad, Syrien und Afghanistan kamen dazu.

„Die Gruppe hat jetzt 16 Teilnehmer und ich wechsele mich mit Dr. Monika Leetz und Ilse Schneider ab.“ Elf junge Männer warten auf Ulrike Feldner. „Alles gut?“, scherzt einer. „Welcher Tag ist heute? Was war gestern?“, beginnt der Unterricht auf Englisch. Jeder muss einen Satz sprechen und schreiben. Hassan müht sich mit einem französischen Akzent, bittet um Ruhe. „Was ist übermorgen?“ „Yestermorgen“, schlägt ein Mann vor. „Samstag“ ein anderer. „Nee, Mittwoch.“ „Richtig“, lobt die Lehrerin und erklärt: „The day after tomorrow.“ Weiter geht es mit der Uhrzeit. Hassan teilt ein Arbeitsblatt aus. „Wer kann die Zahlen von 1 bis 10 auf Deutsch sagen? Ibrahim, weißt du, was du machen sollst?“, fragt Ulrike Feldner. Versteht er? Ein Landsmann übersetzt. Der Somali, der für einen

Teenager durchgehen könnte, ist Anfang 30. Er hat in seiner Heimat nur ein Schuljahr absolviert. Trotzdem will er Deutsch lernen. „Es gibt Behördenvertreter, die meinen, wir könnten keine Alphabetisierung leisten“, ärgert sich die Lehramt-Studentin. Sie ist überzeugt: „Wir werden das müssen, wenn diese Menschen hier bleiben.“

Nacheinander buchstabieren und schreiben alle die Zahlen. Die Umlaute fallen schwer. Ulrike Feldner malt eine Uhr an die Tafel. „In Deutsch unterscheiden wir für früh oder Nachmittag ein Uhr oder 13 Uhr.“ Wie spät ist es? Alle kommen zu Wort. Auch wenn die Antwort auf sich warten lässt. „Es ist sieben Uhr dreißig. Wir schreiben 7:30 Uhr. The different way: halb acht.“ Die

» Einige müssen erst lernen, wie man lernt. «

Viertel- und Dreiviertelstunden fallen den Asylbewerbern noch schwerer. „Batu, 10:45 Uhr – ist das dreiviertel zehn oder dreiviertel elf?“ Ulrike Feldner erklärt erneut. „Ja“, sagt Batu. „Wie ist das mit viertel zehn?“ „Lass es mich versuchen“, sagt Abdi auf Deutsch. Alle lachen. „Neun Uhr fünfzehn.“ „Dankeschön“, strahlt er. Ein Handy meldet sich mit arabischer Musik. Die Runde übt weiter. Ibrahim soll „11:15 Uhr“ sprechen. Fünf, sechs Versuche. „Schau zur Tafel, nicht zu den anderen“, ermuntert Ulrike Feldner. Es klappt. Nach knapp zwei Stunden sind die meisten Männer erschöpft.

„Einige der Geflüchteten müssen erst lernen, wie man lernt“, sagt Ulrike Feldner. Ein Afrikaner hat nie eine Schule

besucht, war 15 Jahre auf der Flucht. Mohammed studierte einige Semester BWL. Hassan war als Maler tätig. „Wenn er zum Kurs kommt, ist der Raum voll. Er motiviert die anderen.“ Zwei Wochen später sind nur fünf Männer anwesend. „Schade“, findet die Lehrerin. „Wir sprechen heute darüber, wie man jemanden kennenlernt. Das hat sich der Kurs gewünscht.“ Sie kennt ihre Schüler inzwischen gut, begleitet sie zu Behördengängen und zum Arzt. Einige sind Freunde geworden. Zu Hausaufgaben muss sie niemanden überreden: „Meist wollen sie mehr, als ich ihnen aufgeben.“ Ibrahim zieht einen großen Umschlag aus dem Rucksack. Ulrike Feldner sortiert den aktuellsten Behördenbescheid aus der Papierflut. Ein Somali übersetzt in die Muttersprache. Ihr Ehrenamt mit ihrem Studium unter einen Hut zu bringen, fordert Ulrike Feldner. Sie fungiert inzwischen nicht nur als Sprecherin der AG Politik und Recht, sondern hat sich auch anderen AGs der Willkommensinitiative angeschlossen, damit sie umfassender helfen kann. Dafür bleibt weniger Zeit für Bücher und Fernsehen. „Aber mir macht es viel Spaß und ich habe Rückhalt von Freund und Familie.“ Gelernt hat sie im vergangenen Jahr von ihren Schülern vor allem: „Immer positiv denken.“ Dass noch mehr Oranienburger den Blick über den Tellerrand wagen und sich trauen, den interkulturellen Austausch als Chance wahrzunehmen, wünscht sie sich. „Wir können gemeinsam viel schaffen, wenn wir an einem Strang ziehen.“ ■

Dagmar Möbius